

Einladung ins Ungewisse

Ein herzlicher Dank geht an
Kerstin und Bernhard Götzfried
für fachlichen Rat und gute Ideen

Einladung ins Ungewisse

Gerhard Brenner

© 2022 Gerhard Brenner

Layout und Coverdesign: Heinz Renz (www.renzdesign.de)

Verlagslabel: brennusbooks

ISBN Softcover: 978-3-347-47765-0

ISBN Hardcover: 978-3-347-47770-4

ISBN E-Book: 978-3-347-47771-1

Druck und Distribution im Auftrag des Autors: tredition GmbH, Halenreihe 40-44, 22359 Hamburg, Germany

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Für die Inhalte ist der Autor verantwortlich. Jede Verwertung ist ohne seine Zustimmung unzulässig. Die Publikation und Verbreitung erfolgen im Auftrag des Autors, zu erreichen unter: tredition GmbH, Abteilung „Impressumservice“, Halenreihe 40-44, 22359 Hamburg, Deutschland.

Inhaltsverzeichnis

Was bisher geschah	6
1. Überfall beim Juwelier	7
2. Modell im Anflug	19
3. Unheimlicher Zwischenfall	29
4. Unerwartete Freundschaft	37
5. Gäste in der Diskothek	43
6. Dramatischer Sprung	50
7. Der Ausflug	61
8. Kamera läuft	72
9. Bei Caron	82
10. Interessante Entdeckung	93
11. Im Raumschiff	104
12. Ferienjob im Autohaus	117
13. Drama auf der Hebebühne	125
14. Tag der offenen Tür	134
15. Feuerwehr und SEK	142
Anhang: Popsong	152
Unsere Hauptpersonen	153
Der Autor stellt sich vor	154

Was bisher geschah

Die besten Freundinnen Leonie und Sarah wurden von einem älteren Mitschüler drangsaliert und waren froh, in ihren Brüdern Tobias und Martin tatkräftige Mitstreiter zu finden.

Dann bekam Leonie zum 15. Geburtstag einen Blumenstrauß geschenkt, der eine Nachricht für sie enthielt. Diese führte sie im nahen Vulkanberg in eine unterirdische Höhle. Dort lernte sie Caron kennen, der ihr ein Handy schenkte, mit dem man Gegenstände ferngesteuert bewegen kann.

Seither ist Leonie damit beschäftigt, sich und ihren Freunden in gefährlichen Situationen zu helfen. Das ist nicht immer ganz einfach, weil sie von der besonderen Funktion ihres Smartphones nichts verraten darf.

Sie genießt es immer, Caron in der Höhle zu besuchen, denn sie hat noch jede Menge Fragen auf dem Herzen, von denen sie hofft, dass der Antalonier sie ihr so nach und nach beantworten wird.

1. Überfall beim Juwelier

Es war am Dienstag vor der ersten Schulstunde. Leonie und Sarah waren auf dem Weg zum Kunstraum im zweiten Stock des Eduard-Mörke-Gymnasiums in Westenbach. Neben ihren Schulrucksäcken hatten sie auch ihre Zeichenblöcke mit dabei. Die Aufgabe war gewesen, ein Portrait von irgendeiner noch lebenden Person zu zeichnen, nur mit Bleistift. Die meisten ihrer Mitschülerinnen oder Mitschüler waren in der eigenen Familie fündig geworden und hatten Geschwister, Eltern oder Großeltern portraitiert. Sarah und Leonie hingegen hatten sich gegenseitig Modell gestanden.

„Bin schon mal gespannt auf das neue Thema“, meinte Sarah soeben. „Wir beide brauchen höchstens noch eine Schulstunde, dann sind wir fertig mit unseren Gesichtern.“

„Und dann muss der gute Herr Achthäuser die Katze aus dem Sack lassen“, ergänzte Leonie gutgelaunt.

Die beiden Freundinnen hatten das Vorbereitungszimmer des daran anschließenden Zeichensaals fast erreicht, da hörten sie auch schon die aufgebrachte Stimme ihres Kunstlehrers.

„Das darf doch wohl nicht wahr sein! Welcher Idiot hat da schon wieder das ganze Tonpapier verbraucht und keine Nachricht wegen Neuanschaffung hinterlassen?“, schimpfte er so laut, dass es deutlich durch die geschlossene Tür des Materialraums zu vernehmen war.

Sarah fackelte nicht lange und klopfte an. Das schien der aufgebrachte Herr nicht gehört zu haben, weshalb nun Leonie einen herzhafteren Versuch unternahm. Das Schimpfen hörte auf, die Tür öffnete sich.

„Was wollt ihr denn schon um diese Zeit? Der Unterricht beginnt doch erst in zehn Minuten“, meinte der Lehrer mit einem kurzen Blick auf die Uhr. Fridolin Achthäuser war mit seinen etwas zu langen grauen Haaren, der nicht mehr so ganz modernen Brille und dem beklecksten Arbeitskittel leicht als Künstler zu erkennen.

„Wir wollten nur fragen, ob wir Ihnen irgendwie helfen können“, entgegnete Sarah selbstbewusst.

„Nein, nein. Lieb von euch, aber mit diesem Schlamassel muss ich schon selbst klarkommen“, wiegelte der Kunstkollege ab.

„Wir könnten doch für Sie einkaufen gehen“, warf nun Leonie ein und setzte ihren ‚Das kann man mir doch nicht abschlagen‘-Blick auf. „Das wäre nicht das erste Mal.“

„Hm.“ Lehrer Achthäuser dachte nach. „Wie weit seid ihr denn mit euren Portraits?“, wollte er dann wissen und die beiden Mädchen streckten ihm bereitwillig ihre Zeichenblöcke hin. Nach zwei prüfenden Blicken schien er mit dem Gesehenen zufrieden zu sein.

„Hier noch ein bisschen Schatten und da noch ein bisschen mehr Kontur“, meinte er dann, „das kriegt ihr in der ersten Stunde hin! - Dann geht doch schon mal vor ins Kunstzimmer, ich schreibe schnell die Einkaufsliste.“

Leonie und Sarah warteten, bis Herr Achthäuser die Tür geschlossen hatte, dann klatschten sie sich ab.

„Ja, endlich mal wieder eine Shoppingtour“, lachte Sarah. Die Freundinnen wussten, dass man auch noch das eine oder andere Schaufenster in Augenschein nehmen konnte, wenn man mit dem Einkauf schnell fertig war.

Vor lauter Vorfreude auf den Stadtbummel beeilten sich Leonie und Sarah sehr, und so waren sie bereits nach einer halben Stunde fertig mit ihren Portraits und knallten dem Lehrer ihre Kunstwerke aufs Pult. Der schaute kurz darauf und drehte die Blätter dann um.

„Namen drauf, Ladys“, schmunzelte er und war wieder ganz der Alte. „Wie oft muss ich das denn noch sagen?“

Er wartete, bis die Freundinnen ihre Autogramme gegeben hatten, dann händigte er ihnen die Liste mit den benötigten Materialien aus.

„Vergesst den Ausweis nicht“, fügte er noch an. Und schon waren die Mädchen draußen.

Das Sekretariat der Schule befand sich im Erdgeschoss. Dort er-

hielten die beiden einen Ausweis im Scheckkartenformat, mit dem sie als offizielle Beauftragte des Mörike Gymnasiums ausgewiesen wurden, und der auch bewirkte, dass die Rechnung für ihren Einkauf dann direkt an die Schule ging.

Das Papiergeschäft lag nur ein paar Querstraßen entfernt. Zum Glück waren um diese Zeit noch nicht so viele Kunden da, und so waren Leonie und Sarah so schnell mit ihrem Auftrag fertig wie erhofft. Sarah trug die Tasche mit dem ganzen Tonpapier und allen weiteren Utensilien, Leonie trug dafür die Verantwortung. Später wollten sie dann tauschen.

Obwohl es nicht der nächstgelegene Laden in dieser Straße war, machten die Freundinnen als Erstes vor dem Juweliergeschäft Bruno Kranz Halt.

„Bring dein gutes Stück zu Kranz, und es erstrahlt in neuem Glanz“, prangte groß die Werbung über der Eingangstür.

Sie bestaunten die Auslagen im Schaufenster und zeigten sich gegenseitig die interessantesten Stücke. Leonie überlegte, was sie sich wohl aussuchen würde, wenn Caron sie hierherbringen würde und sie einen Wunsch frei hätte.

„Guck dir mal den tollen Ring da hinten in der schwarzen Box an“, meinte Sarah soeben und zeigte mit der freien Hand auf das wertvolle Stück. Doch sie wurde von zwei Schüssen unterbrochen, die vom Inneren des Juweliergeschäfts stammen mussten.

Leonie hatte keine Augen mehr für die Auslagen. Mit größter Anspannung versuchte sie durch die spiegelnde Scheibe zu erkennen, was im Schmuckladen gerade vor sich ging. Ihr waren Bewegungen an der Kasse aufgefallen, die man wegen der Dekoration im Schaufenster nur undeutlich erkennen konnte. Es schien, als würde der Juwelier schützend eine Frau umarmen, seine Aufmerksamkeit war aber auf jemand anderes gerichtet.

Noch bevor sie Sarah über ihre Beobachtung in Kenntnis setzen konnte, näherte sich drinnen eine Gestalt der Eingangstüre. Die Ladenklingel ertönte und ein großer Mann in braunen Klamotten und

einem Schal über dem Gesicht tauchte mit einer gut gefüllten Tasche und einer Pistole in der Hand genau vor den beiden Freundinnen auf. Sarah stand starr vor Schreck, Leonie brachte instinktiv ihr Handy in Position.

Es war ungefähr eine Stunde vor den eben geschilderten Ereignissen. Ein großer und kräftiger Mann marschierte auf den Schmuckladen zu. Er trug Malerkleidung mit einem Markenemblem, das einen freundlichen Fuchs zeigte, und über der linken Schulter eine Schiebeleiter aus Metall. In der rechten Hand hielt er eine große Tasche aus Stoff. Sollte er darin seine Malerutensilien verstaut haben, so handelte es sich auf alle Fälle um ein ungewöhnliches Verhältnis.

Vor dem Juweliergeschäft zweigte eine Nebenstraße ab. Der Mann mit der Leiter folgte ihr ein paar Schritte, dann landete er durch eine kleine Tür im Garten hinter dem Schmuckgeschäft. Ein paar Obstbäume, Beerensträucher und allerlei Blumen waren dort zu entdecken. Mitten drin plätscherte sogar ein kleiner Brunnen.

Doch der Mann hatte keine Augen für die Schönheiten der Natur. Von hinten trat er an das Haus heran und sah sich aufmerksam nach allen Seiten um. Niemand schien seine Anwesenheit bemerkt zu haben. Im Erdgeschoss waren die Rollläden nach hinten raus geschlossen, das kam seinem Vorhaben entgegen.

„Da hast du dich wie immer perfekt vorbereitet, Emil“, lobte der Mann in weißer Kleidung sich selbst und stellte die Leiter ans Haus. Bedächtig prüfte er, ob sie sicher stand, dann zog er sie so weit aus, dass sie ihn an das gewünschte Fenster im ersten Stock bringen würde. Noch ein kurzer Blick rundherum, dann umklammerte er seine Tasche noch fester und stieg geräuschlos empor.

Als er gerade so weit nach oben gekommen war, dass er in das Zimmer blicken konnte, das er sich zum Einstieg ausersehen hatte, zuckte er zusammen. In der Wohnung befanden sich doch tatsächlich ein paar Leute!

„So ein Mist“, schimpfte er unhörbar in sich hinein. „Da habe ich doch alles bis ins Kleinste bedacht und geplant. Und jetzt das!“

Dass die Vierzimmerwohnung im ersten Stock des Juweliergeschäfts zu vermieten war, das hatte Emil Tölpen zuvor schon recherchiert, und es kam seinen Plänen auch sehr entgegen. Er hatte sich extra um diese Wohnung beworben und eine Führung mitgemacht. Aber dass jetzt, nur einen Tag danach, schon wieder Interessenten durchs Haus geführt würden, damit hatte er nicht gerechnet.

Blitzschnell zog er den Kopf zurück, doch er musste von drinnen schon bemerkt worden sein. Eine Dame Mitte 40 näherte sich dem Fenster und schaute heraus.

„Nanu, wer hat denn hier den Malermeister bestellt?“, fragte sie verwundert.

„Die Hausverwaltung“, beeilte sich der Mann auf der Leiter zu versichern, dem seine ungewöhnliche Tasche jetzt auf einmal peinlich war.

„Das ist doch nicht zu fassen!“ Die Dame am Fenster war aufgebracht. „Die Kommunikation in diesem Laden lässt doch sehr zu wünschen übrig! Ich muss mal ein ernstes Wörtchen mit dem zuständigen Verwalter reden!“

Die resolute Dame war bereits dabei, das Fenster zu schließen, da bat der vermeintliche Malermeister darum, es doch offen zu lassen, da er den Rahmen ja auch von innen streichen müsse.

Nach kurzem Überlegen nickte die Maklerin, ließ das Fenster halb offen und wandte sich wieder den Leuten zu, die die Wohnung mieten wollten.

Puh, das war ja gerade nochmal gut gegangen! Glück im Unglück gehabt, dachte Emil Tölpen und stieg die Leiter vollends hoch. Gestern hatte er bei der Führung das Fenster heimlich entriegelt und einen kleinen Spalt weit offengelassen. Jetzt war es sogar ganz offiziell für ihn geöffnet worden, besser konnte es doch gar nicht laufen.

Allerdings konnte er erst dann weiter machen, wenn die Wohnung

im ersten Stock nicht mehr von Interessenten bevölkert war. Also stieg er die Leiter hinab und setzte sich im Garten auf eine Holzbank. Dann rief er seinen Kumpel im silberfarbenen Porsche an und meldete, dass es etwas später werden würde. Der war absolut nicht begeistert von der Verzögerung, konnte aber natürlich auch nichts machen.

Nach einer Viertelstunde ungefähr sah der weiß gekleidete Mann im Garten die Mietwilligen samt ihrer Führungsperson aus einem Seiteneingang des Juwelierladens kommen.

Na also, dachte er, wieso denn nicht gleich! Dabei fiel ihm ein, welch unverschämtes Glück er hatte, dass heute nicht derselbe junge Mann die Führung leitete, den er gestern angetroffen hatte, denn der hätte ihn natürlich sofort erkannt und sein ganzer Plan wäre in Gefahr gewesen.

Er wartete noch etwa fünf Minuten, und als sich dann weder im Haus noch im Garten etwas regte, wagte er einen neuen Versuch. Rasch war er oben am Fenster angekommen. Er stieß es vollends auf. Nach einem kurzen Blick rundherum verschwand er in der leeren Wohnung. Sofort begab er sich in ein Zimmer, das keine Fenster hatte. Dort zog er sich um. Und im Nu war aus dem vermeintlichen „Malermeister Fuchs“ ein Mann in brauner Kluft und buntem Schal vor dem Gesicht geworden, bei dem man nur die Augen sehen konnte. Mit dem Handy setzte er seinen Kumpel im Porsche über die neuesten Entwicklungen in Kenntnis.

Dann lauschte er an der Wohnungstür. Von draußen war nichts zu vernehmen. Rasch schlüpfte er in den Flur und eilte die Treppe hinab. Hier gab es einen Eingang zum Juweliergeschäft, der dem Personal vorbehalten war. Der Mann klopfte an die Tür.

Nichtsahnend öffnete die Frau des Juweliers, die gerade dabei gewesen war, neue Ware auszupacken. Sie erschrak zutiefst, als ihr plötzlich von einem wildfremden Mann eine Pistole unter die Nase gehalten wurde. Instinktiv öffnete sich ihr Mund zu einem lauten Schrei, doch der Räuber hielt ihr die Waffe an den Kopf.

Zitternd machte Frau Kranz ein paar Schritte rückwärts, der Dieb kam herein. Dann musste sie allerlei Schmuck in seine große Tasche stopfen.

Es dauerte eine Weile, bis er mit dem Ergebnis zufrieden zu sein schien.

So, dann noch denselben Weg zurück und ich bin reich, dachte Emil Tölpen erleichtert. Einen Maler wird man nicht so schnell verdächtigen. Er eilte zur Tür und warf einen flinken Blick hinaus. Niemand zu sehen weit und breit.

„Keinen Mucks“, rief er der Juweliersgattin zu. Dann verschwand er nach draußen. Er hatte den Schlüssel, der innen gesteckt hatte, mitgenommen und schloss von außen ab.

Plötzlich schrillte die Alarmglocke. Frau Kranz hatte den Knopf gedrückt. Dann stürmte sie durch die gegenüberliegende Tür in den Verkaufsraum, wo ihr Mann wie immer hinter der Kasse stand.

„Bruno, ich bin überfallen worden!“, keuchte sie. „Der Dieb ist schon im Flur...“

Bruno Kranz überlegte kurz, ob er die Verfolgung aufnehmen sollte, da sah er die Tränen in den Augen seiner Frau. Schnell war er bei ihr und nahm sie in die Arme.

„Bleib bitte da“, rief sie mit zitteriger Stimme, „der Kerl ist bewaffnet!“

Die Griffe der Tasche mit der linken Hand fest umschlossen und die Pistole in der rechten Hand nach vorn gerichtet, so stand Emil Tölpen jetzt im Flur und wusste auf einmal nicht mehr, was er nun tun sollte.

Der Seiteneingang, durch den die Wohnungsinteressenten hinausgegangen waren, hatte sich geöffnet und zwei junge Männer waren hereingekommen. Von oben, genau da, wohin ihn sein Fluchtweg geführt hätte, kam ein Postbote mit großer Tasche und jeder Menge Briefe in der Hand. Er füllte die gesamte Treppenbreite aus.

Ihm folgte ein etwa achtjähriges Mädchen auf dem Fuß, das einen

selbstverfassten Brief im selbstgebastelten Umschlag in der Hand hielt, den es dem Postler noch schnell mitgeben wollte. Als das Kind den Räuber und die Pistole sah, ließ es einen markerschütternden Schrei los, wie ihn nur Kinder von sich geben können. Er übertönte sogar die Alarmglocke.

Die jungen Männer am Seiteneingang sahen sich an. Sie waren sportlich und gut durchtrainiert. Planten sie etwa einen Angriff auf ihn, den groß gewachsenen Räuber, trotz seiner gut sichtbaren Waffe?

Emil überlegte nicht lange. Es gab nur noch einen Weg ins Freie, der nicht versperrt war, und der führte genau durch den Verkaufsraum. Durch eine Glasscheibe in der Tür sah man das Juweliersehepaar engumschlungen in der Nähe der Kasse stehen. Diverse Kunden waren im ganzen Raum verstreut.

Der bewaffnete Dieb stürmte in den Raum und feuerte zur Abschreckung gleich zweimal gegen die Decke. Alle Kunden und Mitarbeiterinnen zuckten zusammen. Manche warfen sich vor Schreck auf den Boden. Der Fluchtweg schien frei zu sein.

In der Nähe des Ausgangs befand sich die Kasse, wo Juwelier Kranz und seine Frau immer noch der Dinge harreten, die da kommen sollten. Als Frau Kranz den Räuber schon wieder auf sich zukommen sah, drückte sie sich noch enger an ihren Mann.

Nur zu gerne hätte der Juwelier dem Dieb eine saftige Abreibung verpasst, aber mit einer Waffe ist nicht zu spaßen, das war auch ihm bewusst. So begnügte er sich damit, die Fäuste zu ballen und ihm böse Blicke hinterher zu werfen.

Draußen richtete Emil Tölpen seine Pistole zunächst kurz auf die Mädchen, dann auf weitere Passanten, um ihnen gleich den Mumm zu nehmen, ihn festhalten oder gar angreifen zu wollen. Dann stürmte der Räuber direkt an Leonie und Sarah vorbei die Straße entlang. Rund 50 Meter weiter vorne wartete sein Kumpan im silberfarbenen Porsche mit laufendem Motor.

Der Juwelier kam nun auch aus seinem Geschäft gestürzt und schrie: „Haltet den Dieb!“

Die Freundinnen hatten sich nicht von der Stelle gerührt. Leonie stellte sich so hin, dass Sarah schräg vor ihr war und nicht sehen konnte, was sie mit ihrem Handy tat. Dabei überlegte sie fieberhaft, wie sie den Räuber ohne Gefahr für die anderen aufhalten könnte.

Weil der Vermummte immer noch seine Waffe in der Hand hielt, traute sich niemand von den Passanten, einzugreifen.

Inzwischen hatte Emil Tölpen den Porsche erreicht. Sich aufmerksam umblickend versuchte er, mit der linken Hand, die bereits die Tasche hielt, auch noch die Beifahrertür aufzuziehen. Doch das wollte nicht so recht gelingen. Kaum stand die Tür einen Spalt weit offen, fiel sie auch schon wieder ins Schloss.

Der Vermummte verstand die Welt nicht mehr. Aber er hatte keine Zeit, sich lange Gedanken darüber zu machen. Kurzenschlossen legte er nun die Beute aufs Autodach und zerrte mit der linken Hand am Türgriff. So schaffte er es, die Autotür nun ganz zu öffnen. Aber sobald er den Bügel losließ, um nach der Tasche zu greifen, knallte die Tür gleich wieder heftig zu.

In der Ferne war plötzlich das Martinshorn eines Streifenwagens zu vernehmen, der sich schnell näherte. Jetzt war allerhöchste Eile geboten. Pistole und Tasche landeten auf dem Autodach, der Räuber zerrte mit beiden Händen am Türgriff.

Da vernahm auch der Porschefahrer das herannahende Polizeifahrzeug. Er kümmerte sich nicht weiter um seinen Kumpan und das wertvolle Diebesgut, gab einfach Gas und schoss mit quietschenden Reifen davon.

Am Straßenrand stand nun der verdutzte Emil und rief seinem fliehenden Kumpel jede Menge Schimpfworte nach. Fassungslos musste er mit ansehen, wie zuerst die Pistole und weiter hinten dann auch noch die Tasche mit der Beute vom dahin rasenden Auto fiel.

Doch das war wiederum auch eine neue Chance für ihn. Sofort hetzte er auf die Stelle zu, an der seine Pistole auf der Straße zum Stillstand gekommen war. Als er sich in großer Eile nach der Waffe bückte, rutschte diese plötzlich viele Meter weit von ihm weg. Für Außenstehende sah es so aus, als wäre er mit dem Fuß gegen die Pistole gestoßen und hätte sie aus Versehen weg gekickt.

Inzwischen war der Streifenwagen herangekommen und die Besatzung hatte den Räuber anhand der Fingerzeige der Umstehenden sofort im Visier. Sekunden später schnappten die Handschellen zu. Die Pistole und die Tasche mit der ganzen Beute wurden von den Polizisten einkassiert. Als der Dieb sicher im Streifenwagen verstaут worden war, klatschten die Umstehenden erleichtert Beifall.

Das gilt auch mir, freute sich Leonie im Stillen. Und Caron wird sich hoffentlich auch freuen, wenn er das als Video sieht.

Auch der flüchtende Porsche kam nicht weit. In ein paar Hundert Metern Entfernung bog er plötzlich nach rechts ab, weil ihm ein zweites Polizeifahrzeug entgegenkam. Die Seitenstraße war so schmal, dass zwei Autos gerade so aneinander vorbei passten. Und genau in dieser Straße war soeben ein Radlader vom LKW gefahren worden und war dabei, sich am Tieflader vorbei zu quetschen und sich vor ihn zu setzen. Dadurch versperrte er komplett die Durchfahrt.

Der Porsche bremste, was das Zeug hielt, aber er hatte nur noch die Wahl, entweder von hinten auf den stahlharten Radlader zu knallen oder auf dem Tieflader zu landen. Er entschied sich für die zweite Variante, traf auch die Rampe, war aber immer noch so schnell, dass er trotz Vollbremsung von hinten ins Führerhaus des Tiefladers krachte. Sein Auto wurde zusammengestaucht, die Airbags gingen auf, es dauerte eine Weile, da taumelte der Mann ganz zittrig und benommen aus dem lädierten Porsche.

Die Besatzung des zweiten Streifenwagens, die bereits die Verfolgung des Fluchtfahrzeugs aufgenommen hatte, nahm ihn gebührend in Empfang.

Leonie und Sarah freuten sich, dass alles so glimpflich ausgegangen war und beeilten sich, ihre Einkäufe in die Schule zu bringen.

„Hätten wir nicht noch dableiben und Aussagen machen sollen?“, fragte Sarah unterwegs.

„Was hätten wir schon sagen sollen? Viele andere haben den Räuber auch gesehen. Außerdem würden wir dann frühestens heute Nachmittag in der Schule ankommen, und das geht nicht“, entgegnete Leonie mit Nachdruck. Dass sie keine Lust dazu hatte, bei ihrer Zeugenaussage den Umstand erklären zu müssen, wie die Pistole des Diebs plötzlich auf der Straße von ihm weggeschleudert wurde, das erwähnte sie lieber nicht.

„Du bist jetzt dran“, schmunzelte Sarah nun und reichte die Einkaufstasche an Leonie weiter.

„Oh, das hätte ich in der ganzen Aufregung fast vergessen“, tat Leonie überrascht.

Als die Freundinnen die Schule wieder erreicht hatten, gaben sie zuerst im Sekretariat den Schulausweis zurück. Dann stürmten sie in den Zeichensaal und Sarah berichtete sehr ausführlich und lebhaft, was sich vor dem Juweliergeschäft zugetragen hatte.

Leonie legte derweil die Einkaufstasche auf das Pult.

Kunstlehrer Achthäuser nickte ihr dankbar zu. Doch dann wurde er bleich bis unter seine Haarwurzeln, als ihm bewusst wurde, in welche Gefahr seine beiden Schülerinnen durch den von ihm verordneten Einkaufsbummel geraten waren.

Gegen Ende des Zeichenunterrichts wollte Herr Achthäuser noch das neue Thema bekannt geben. Doch bevor er etwas sagen konnte, brüllte einer der Jungs von ganz hinten: „Überfall - Überfall - Überfall...“

Dabei trommelte er mit beiden Händen auf den Tisch. Es dauerte nicht lange und fast die ganze Klasse machte mit.

Der Zeichenlehrer versuchte, etwas zu sagen, war aber in dem ganzen Tumult nicht zu verstehen. Da winkte er beschwichtigend mit

den Armen und schrieb das neue Thema „Überfall“ ganz einfach an die Tafel.

Die Pausenglocke ertönte und die aufgebrachte Meute stürmte aus dem Raum.

In der nächsten großen Pause war das Geschehen das Thema auf dem Schulhof, und Leonie und Sarah sahen sich bewundernden und auch neidvollen Blicken ausgesetzt. Immer wieder wurden sie von Mitschülern zu ihren Erlebnissen befragt, sodass sie kaum dazu kamen, ihr Pausenbrot zu essen.

2. Modell im Anflug

Der Unterricht ging bis zum Mittwoch, dann begannen die heißersehnten Sommerferien. Leonie nutzte die ersten freien Tage, um sich gründlich zu erholen.

Am Freitagabend packte sie ihre Sachen. Die Großmutter aus Rosenstadt hatte sie für eine Woche zu sich eingeladen. Dort, in einer anderen Umgebung und weit weg von der Aufsicht der Eltern, gefiel es ihr immer sehr gut. Und auch die seit Jahren verwitwete Oma freute sich immer über die Abwechslung.

Es war noch recht früh am Samstagvormittag, als Tobias in Leonies Zimmer erschien.

„So, dann wollen wir mal“, sagte er und nahm den schweren Koffer auf. Leonie folgte ihm mit ihrer Reisetasche und der Handtasche hinunter in den Flur. Die Regenjacke und der bunte Schirm mussten auch noch mit, dann konnte es endlich losgehen.

Tobias öffnete die Heckklappe seines Astra und wuchtete den Koffer hinein. Leonie stellte ihre Reisetasche dazu.

„Das war’s doch?“, fragte Tobias vorsorglich.

„Klar, denn die Handtasche nehme ich mit nach vorn.“

Die Eltern waren auch mit nach draußen gekommen.

„Tschüs, Leonie“, begann die Mutter, „mach’s gut! Und sei auch brav. Ich will keine Klagen hören, verstehst du?“

„Ist doch logo, Mami“, seufzte Leonie, weil sie diese Abschiedsworte zur Genüge kannte. „Oma hat sich doch noch nie über mich beklagt, oder?“ Ein Bussi - und schon saß sie auf dem Beifahrersitz.

Tobias hatte den Kofferraum zugeklappt und auf dem Fahrersitz Platz genommen. Der Vater stand an der geöffneten Tür und schaute zu, wie er sich anschnallte.

„Fahr bitte nicht so flott. Wir haben ja kürzlich erst erlebt, wie schnell etwas passieren kann.“

„Keine Sorge, Papa. Ich hab den Führerschein ja nicht erst seit ges-

tern. Und ich weiß genau, was ich mir und meinem Fahrzeug zumuten kann.“

Die Tür klappte zu, Tobias fuhr los und die Eltern winkten ihren Kindern nach, bis sie um die nächste Ecke verschwunden waren.

Die Fahrt ging nach Norden. Nach 15 Kilometern fuhren sie durch Westenbach, Leonies Schulort. Dann folgte der Autobahnzubringer, und nach weiteren drei Kilometern war die Schnellstraße erreicht. Dort hielt sich Tobias zunächst an die Richtgeschwindigkeit.

„Ich bin hier schon lange nicht mehr gefahren. Sobald ich mich wieder ein wenig daran gewöhnt habe, wird es schneller gehen“, erklärte er.

„Macht nichts. Da kann ich die Landschaft umso besser genießen.“

Wohin das Auge auch blickte, lagen die Hügel und Täler in sattem Grün da. Immer wieder wurde ein Bach, einmal sogar ein breiter Fluss überquert. Es konnte einem kaum langweilig werden, so viel war zu entdecken. Und den Blick für die Schönheiten der Natur hatte Leonie von ihren Eltern geerbt.

Plötzlich schoss ein Sportwagen mit hohem Tempo auf der Überholspur vorbei. Leonie schaute dem flotten Flitzer verwundert hinterher.

„Was war denn das für eine tolle Kiste?“

„Hm, das war etwas ganz Feines“, erklärte ihr Bruder mit Kennermiene. „Ein Jaguar Typ E. Die Dinger haben zum Teil Zwölfzylindermotoren und sind ganz schön schnell.“

„So genau habe ich mir das Auto nicht angesehen“, meinte Leonie beeindruckt.

„Willst du, dass ich den Jaguar einhole?“, fragte Tobias. Und als Leonie nickte, sagte er: „Halt dich gut fest, jetzt geht die Post ab!“

Und so war es wirklich. Der Motor heulte auf, als Tobias einen Gang zurückschaltete und das Gaspedal voll durchtrat. Blinker links, Fahrbahnwechsel, dann ging es auf der schnellsten Spur dahin.

Es war jetzt ein ganz anderes Fahren: Die Autos auf der rechten Spur schienen sich kaum mehr zu bewegen. Die Autobahn kam Leo-